

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875

3.11.1875 (No. 258)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 3. November.

№ 258.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 Mark 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Str. Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1875.

Amtlicher Theil.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Stadtrath und Architekten Lang und dem Kapellmeister M. Koennemann in Baden die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des ihnen von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen königlichen Kronen-Ordens vierter Klasse zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 27. Oktober d. J. gnädigst geruht, dem Bezirksförster Mezger in Geigenbach die erledigte Bezirksförsterei Korbach und dem Bezirksförster Held in Buchen die erledigte Bezirksförsterei Bretten zu übertragen.

Nicht-Amtlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 1. Nov. Wie der „Reichsanzeiger“ vernimmt, sind bei dem Besuche des Kaisers in Mailand entsprechende Einleitungen verabredet worden, um den engen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien durch Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zum Range von Votivschäffern besondern Ausdruck zu geben.

† Verona, 1. Nov. Bei seiner gestrigen Wahlbanquet-Rede bemerkte Minghetti hinsichtlich der politischen Lage: Die Einheitsstellung Italiens veranlaßt zweifache Besorgniß: für den europäischen Frieden und die Freiheit des Papstthums. Die Besorgniß stellen sich im Laufe der Ereignisse als ganz unbegründet heraus. Die Besuche der Kaiser von Oesterreich und von Deutschland bewiesen, daß die Regierungen und Völker Europa's diese Anschauungen theilen. Vielfach wurde behauptet, der Besuch des Kaisers von Deutschland könnte eine Aenderung der italienischen Kirchenpolitik veranlassen, was ein Irrthum sei; die Kirchenpolitik Italiens beruhe auf der Trennung von Kirche und Staat. Die erreichten Resultate zeigten keinen Grund zur Aenderung dieser Politik. Italien müsse Vorkehrungen treffen, den niederen Clerus vor der Unterdrückung durch die hohe Geistlichkeit zu schützen und den Laienelementen die Mitwirkung bei der Gemeindeverwaltung zu sichern. Die Regierung werde beim Parlamente einen bezüglichen Gesetzesentwurf gemäß Artikel 18 des Garantiegesetzes einbringen.

† New-York, 1. Nov. Die Regierung der Union hat ihrem Gesandten in Madrid ein Memorandum mit Instruktionen bezüglich der kubanischen Frage übersandt. Der Inhalt des Memorandums ist unbekannt. Eine Washingtoner Depesche hiesiger Journale meldet, daß das Memorandum die Ansichten des Präsidenten Grant bezüglich Kubas dahin präzisire, daß die endliche Lösung der kubanischen Frage in der Unabhängigkeit Kubas, der Konstituierung der Insel als unabhängiger Republik und der Freilassung der kubanischen Sklaven bestehe. — Schatzsekretär Bristow hat für den Monat November den Verkauf von 2 Millionen in Gold angeordnet.

Deutschland.

Karlsruhe, 2. Nov. Der Staatsanzeiger Nr. 51 vom 1. d. enthält (außer Personalmeldungen):

Beförderungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: 1) des Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen: a. die Bildung und Belegung der Notariatsdistrikte betreffend; b. die Belegung der Gerichtsnotars- und Notarstellen betreffend; c. die Anstellung der Notare und deren Distrikte betreffend. 2) Des Ministeriums des Innern: a. die Staatsprüfung im Fortschad für das Jahr 1875, hier deren Beginn am 9. Dezember o. betreffend; b. die Wahlen zur Zweiten Kammer der Ständeversammlung, hier Ernennung des Großh. Verwaltungsgerichts-Raths Sachs zum Wahlkommissär für die Erstwahl im 42. Wahlbezirk (Stadt Pforzheim) und des Großh. Verwaltungsgerichts-Raths Wieland für den 48. Wahlbezirk (Stadt Heidelberg) betreffend; c. die Deputatswahl in der Diözese Adelsheim betreffend. 3) Des Finanzministeriums: die Umwandlung des seitberigen Nebenpostamts I. Waldshut in eine Zollabfertigungs-Stelle betreffend.

* Berlin, 31. Okt. Die bisher fehlenden Etats der Marineverwaltung und des Reichskanzler-Amtes sind auch erschienen und damit ist die Möglichkeit gegeben, daß in acht Tagen der gesammte Etat dem Reichstage zugehen kann. Ueberhaupt möchten bis zu dieser Zeit alle Vorlagen, welche für die gegenwärtige Reichstags-Session bestimmt sind, bis auf einige wenige, zu denen freilich u. A. die Strafgesetze-Novelle gehört, an den Reichstag gelangt sein. Das Präsidium ist gewillt, Alles aufzubieten, um die Arbeiten bis zum Weihnachtsfest abzuwickeln; es dürfte zur Erreichung dieses Zieles auch diesmal die Mitwirkung der Kommissionen in besonders umfassender Weise eintreten. — Im Zusammenhange mit der Ausführung des Gesetzes über Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen hat der Kriegsminister die militärischen Organe angewiesen, von dem Ausbruche einer der im § 10 dieses Gesetzes bezeichneten Seuchen unter dem Viehstande der Militärverwaltung, so wie von dem Erlöschen dieser Seuchen sofort der betreffenden Ortspolizei-Behörde Anzeige zu erstatten. Es ist erfreulich, daß bei der Ausführung des für die Landwirtschaft so wichtigen Gesetzes und nach den lebhaftesten Wünschen der letzteren ein Zusammenwirken der Zivil- und Militärverwaltungs-Behörden stattfindet.

± Berlin, 1. Nov. In den Kreisen der Reichstags-Abgeordneten befindet sich jetzt ein Antrag in der Vorbereitung, der Unterstützung bei allen Parteien findet und darauf hinausgeht, nimmehr baldigt mit dem Bau eines definitiven Reichstags-Gebäudes zu beginnen. Als Ort, auf welchem dieses Gebäude errichtet werden soll, wird das Grundstück der ehemaligen Porzellanmanufaktur in der Königsgräberstraße, das bekanntlich zur Errichtung der Gebäude der Gewerbeakademie in Aussicht genommen war und das mit seiner hinteren Front direkt an das gegenwärtige provisorische Reichstags-Gebäude angrenzt, in Vorschlag gebracht. Ferner wird, um den nöthigen Raum für die aufzuführenden Baulichkeiten zu gewinnen, die Einverleibung eines Theiles des Herrenhaus-Parkes, wie auch des Grundstückes des gegenwärtigen Garde-Landwehr-Zughauses und eines Theiles des

Gartens des Kriegsministeriums, sowie der spätere Abbruch des gegenwärtigen provisorischen Reichstags-Gebäudes in Vorschlag gebracht, wodurch ein sehr bedeutender Raum gewonnen würde, der vollkommen zur Herstellung eines monumentalen Baues, wie er für das Parlamentsgebäude in Aussicht genommen ist, genügen würde. Der Antrag wird voraussichtlich schon morgen im Plenum zirkuliren.

* Straßburg, 1. Nov. Wie man erfährt, ist Hr. Bischof Dr. Raes gestern Vormittag in Begleitung eines Arztes und eines Dieners nach München abgereist, um sich von da nach Rom zu begeben. Nach kirchlicher Angabe handelte es sich für den im 82. Lebensjahre stehenden Bischof bei dieser Reise zunächst um Ablieferung eines in der Diözese gesammelten, ohne Zweifel sehr respektablen „Peterspfennigs“, dann möglicher Weise um die Einflußnahme bei der Wahl eines „Coadjutors“ für die Straßburger Diözese, von der schon zu verschiedenen Malen die Rede war. Die Abwesenheit des Bischofs soll auf fünf Wochen berechnet sein.

± Metz, 1. Nov. Die hiesige Handelskammer hat den Beschluß gefaßt, eine Eingabe an das Reichskanzler-Amt zu richten, in welcher um Einführung der Heizung sämtlicher Eisenbahn-Waggons, in denen Personen befördert werden, petitionirt werden soll. Bekanntlich hatte die Generaldirektion in der dritten Sitzung des Eisenbahn-Ausschusses die Einführung der Heizung zugesagt, die bezüglichen Vorschläge erhielten jedoch nicht die Zustimmung des Reichskanzler-Amts. Auch von den Handelskammern zu Straßburg und Mülhausen sind in der gleichen Angelegenheit Petitionen eingereicht worden. — Der hier in französischer Sprache erscheinende „Moniteur de la Moselle“, der von Zeit zu Zeit als Organ der Protestpartei dient, theilt seinen Lesern mit, daß ihm auf Grund des hier noch zu Recht bestehenden französischen Pressgesetzes durch eine Verordnung des Bezirkspräsidenten der Straßburger Provinz bis auf Weiteres entzogen worden sei.

Oesterreichische Monarchie.

± Wien, 1. Nov. Als die Mächte ihre Aktion zu Gunsten der gerechten Beschwerden der insurgirten türkischen Provinzen in Angriff nahmen, wurde die Frage, inwiefern die Verheißungen der Pforte etwa ein garantirendes Eintreten Europas erheischen könnten, wohl angeregt, aber ihrer großen Schwierigkeiten halber alsbald bei Seite gelegt. Die neuesten Vorgänge haben indeß die Wiederaufnahme der betreffenden Verhandlungen veranlaßt und es werden dieselben, da über die Unerläßlichkeit einer Garantieleistung kaum noch eine Meinungsdivergenz besteht, wesentlich in der Richtung geführt, in welcher Form und mit welchen Verpflichtungen diese Garantieleistung zu effectuiren sein würde.

Frankreich.

△ Paris, 31. Okt. Ueber den telegraphisch gemeldeten Brand des „Magenta“ erhielt der Marineminister von dem Admiral Roze folgenden Brief:

Toulon, an Bord der „Thetis“, den 31. Okt., 6 Uhr 20 Morgens. Mit tiefem Schmerz zeige ich Ihnen an, daß das Kriegsschiff „Magenta“ zu existiren aufgehört hat. Wegen ein Uhr Morgens hat sich eine Feuersbrunst, deren Ursache noch unbekannt ist, auf einmal in den hinteren Kammern des Schiffes durch einen dichten Rauch zu er-

So For Duquesne oder Kapitän Jack, der Hundschaffer.

(Fortsetzung aus Nr. 257.)

Kapitel VI.

Sir Peter Falket's Visionen.

Nachdem er von Jack Abschied genommen, der demjenigen Punkte des Lagers zuschritt, wo Scaraboddy und dessen kleine Schaar treuer Indianer ebenfalls ihrer kriegerischen Begeisterung, aber nach ihrer eigenen Weise, mit ihrer barbarischen Musik, ihren Tänzen und Gesängen, Ausdruck gegeben hatten, lenkte Washington langsam und nachdenklich seine Schritte nach einem Weinwand-Belt, welches ziemlich in der Mitte der Reize lag.

Auf seine Frage, ob er eintreten dürfe, antwortete eine rauhe, aber bergliche Stimme: „Nur herein“, und Washington trat an die Seite eines rauhen Feldbettes, auf welchem die kräftige, breite Gestalt eines vornehm aussehenden alten Offiziers von einigen siebenzig Jahren lag. Sein Haar war stark mit Weiß gemischt; ein scharfblickendes graues Auge funkelte unter buschigen wirren Augenbrauen und ein heiserer Schnurrbart gab dem viereckigen schottischen Gesicht ein strenges und entschieden soldatisches Gepräge. Er hatte jedoch jetzt etwas Mildes und Abgespanntes. Papier und Feder, welche neben ihm auf einer niedrigen Feldtruhe lagen, zeigten, daß er mit Schreiben beschäftigt gewesen war.

Beim Anblicke Washington's fuhr er rasch in die Höhe, drückte dessen übergebogene Hand in seinen beiden herzlich und sagte in stark schottischem Accent, welcher immer dreiter wurde, je mehr das Gespräch ihn erregte: „Ah, Georgchen, mein würdiger junger Freund, ich hätte schon, daß Sie in's Lager zurückgekommen sind, und hätte mich sehr gekränkt gefühlt, wenn Sie Ihren alten Freund nicht aufgesucht hätten.“

„Sehr verbunden, Sir Peter. Ich habe dem General meine Aufwartung gemacht und spreche bei Ihnen auf dem Wege zu meinem Zelt vor. Aber Sie sehen, angegriffen, fast elend aus.“

„Habe auch Grund dazu, Bester“, erwiderte Falket düster. „Sie sind also zum gemeinsamen Untergang gekommen, Major? Ich achte Sie darum, und doch thun Sie mir leid. Ich fürchte, wir werden morgen einen blutigen Tag haben.“

„Wie, Oberst, haben Sie neuere Nachrichten vom Feinde?“

„Das nicht; das nicht gerade, aber ich habe meine Warnungen von denen, die nicht zweideutig zu sprechen lieben. Haben Sie nicht die dummen Kerle vor einer Welle schreien und brüllen hören, Major? Und die Weisen von ihnen sind doch dem Tod verfallen. Aber die leichthinnige Bande hat keine Ahnung von dem morgenden Blut.“

„O, Sir Peter“, erwiderte Washington mit Ueberraschung, „ich finde Sie heute Abend in einer besonders düstern Stimmung. Was macht Sie so Schlimmes für morgen weissagen? Seien Sie überzeugt, daß, wenn der General seiner Armee nur die Gelegenheit gibt, der Feind ordentlich zusammengeschrien werden wird.“

„Aber er wird es nicht, sage ich Ihnen. Kommen Sie näher, Major. Sie haben ohne Zweifel von dem zweiten Gesicht gehört, was wir Schotten „Taisch“ nennen. Ich habe niemals viel darauf gegeben, heute Abend aber habe ich etwas gesehen — eine Erscheinung von Blut und Tod — die mich für den Ausgang der Schlacht besorgt macht.“

„Aber, Sir Peter, das ist geradezu abscheulich. Sie sind krank — überreizt. Sie müssen diese düstern Phantasien verbannen, — die Ausgebirten eines kranken Gemüthes. Gott thut die Zukunft nicht auf solche Weise kund, Sir Peter.“

„Ich verlange ja nicht, daß Sie es glauben, Georgchen“, erwiderte der alte Edelmann in feierlichem Tone. „Ich sage nur, was ich gesehen habe. Ich nehme die Warnung für mich allein und habe Keinem außer Ihnen davon gesagt, nicht einmal meinen armen Jungen. Als ich heute Abend unter den Eichen allein umher ging, stieg ein Nebel vor meinen Augen auf, und als ich näher hinsah, und mich

fragte, was es sein könnte, löste sich der Nebel in geisterhafte Gestalten auf und ich sah, so deutlich wie ich Sie da vor mir sehe, Major, einen Blutstrom, an dessen Ufer die Geister hingen. In Einem erkannte ich mich, in einem Andern meinen Sohn James und Beide waren betruert. Warum, weiß ich nicht, aber das weiß ich, sie waren ganz in Leichtenäcker eingehüllt. Wissen Sie, was das bedeutet, junger Freund?“

„In der That, ich weiß es nicht, Sir Peter“, erwiderte Washington, von dem starren feierlichen Blick des alten Mannes tief ergriffen. „Ich theile den schottischen Aberglauben nicht, wiewohl er jetzt sehr viele Anhänger findet.“

„Es bedeutet den Tod, Georgchen. Wenn die Leichtenäcker nur bis zum Gürtel reichen, kommt er nicht unmittelbar, aber wenn sie bis zum Halse reichen, schon den nächsten Tag. Alle Leichtenäcker, die ich sah, gingen hoch bis zum Halse hinauf. Ich war entsetzt, aber fürchte Sie deshalb nicht, daß ich morgen meine Pflicht nicht erfüllen werde. Ich sage Ihnen aber, daß ich und mein Sohn James bleiben werden. Ach, wer wird unser Klagesied anstimmen? Sie sehen hier mein Testament, und wenn ich todt und dahin bin, nehmen Sie es an sich; und jetzt lassen Sie uns von was Anderem sprechen.“

Oberst Falket riß sich jetzt gewaltsam aus seiner düstern Stimmung heraus und sprach ruhig, ja sogar heiter über verschiedene andere Gegenstände, und als Washington sich kurz darauf erhob, um zu gehen, schüttelte er ihm mit großer Herzlichkeit die Hand und bat ihn, auf sich selbst Acht zu haben. Als er schon im Begriff war, hinauszutreten, hob Sir Peter noch mit einem trübem Lächeln den Finger warnend auf und sagte: „Denken Sie an des alten Schotten „Taisch“. Ich sah kein Ende des Blutes.“

Selbst noch schwach und angegriffen von dem überhanden Fieber, fühlte Washington sich von Sir Peter's Worten und Mittheilungen tief erschüttert. Er traf bald auf Morris und Orme, welche ihn gesucht hatten, aber so sehr er sich bemühte, er konnte die düstere Stim-

kennen gegeben, welcher durch die Wände des Viehobstalls emporstieg. Sogleich wurden die entschiedensten Maßregeln ergriffen, um den Brand zu bekämpfen, und zur selben Zeit wurden die anderen Schiffe des Geschwaders und der Röhre von dem Unglück benachrichtigt. Allein trotz aller angewandten Mittel bemächtigten sich die Flammen des hinteren Schifftheils, die Sähe der Pulverkammer wurden ohne Verzug geöffnet und bald sah man sich gezwungen, das Hinterback zu räumen. In Folge dessen stellten sich alle, wenn auch noch so eifrig ergriffenen Maßregeln als ohnmächtig heraus und ich mußte darauf denken, die Mannschaft in Sicherheit zu bringen. Diefelbe rettete sich, nachdem sie dem Brand jeden Fußbreit freitrag gemacht hatte, durch das Bugpriet mit Ketten und Strickleitern auf die herbeigekommenen Fahrzeuge. Die Leute zeigten bei dieser Gelegenheit den Muth und die Entschlossenheit, die man von ihnen erwarten durfte, und ich selbst verließ die „Magenta“ erst, als ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß das Schiff nicht mehr zu retten und der letzte Mann glücklich eingeschifft war. Gegen 3 1/2 Uhr Morgens hatte ich den tiefen Schmerz, von einem Ballfischfänger aus, von wo ich meine Befehle ertheilte, die „Magenta“ in die Luft fliegen zu sehen. Ohne Zweifel war der Rest des Pulvers, den man nicht mehr Zeit hatte, unter Wasser zu setzen, von dem Feuer ergriffen worden. Ich hatte die Vorsicht gebraucht, alle anderen Schiffe von dem Herde des Brandes entfernt zu halten, und so haben wir wenigstens kein neues Unglück zu befürchten. Die Ursache dieses eben so plötzlichen, als in seinen Folgen so verhängnisvollen Ereignisses ist noch nicht ermittelt.

Toulon, 31. Okt. 6 Uhr 50 Min. Morgens.
In Folge der Explosion der „Magenta“ ist ein 2-3 Meter langes Stück Holz auf das Kieldeck der „Victoireuse“ geschleudert worden, hat dasselbe eingeschlagen und das Verdeck des Schiffs in Brand gesetzt. Das Nämlische widerfuhr dem „Gelatour“. Diese Anfälle einer neuen Feuersbrunst waren indeß unbedeutend und wurden bald gänzlich gelöscht. . . Mit Ausnahme einiger wenigen und leichten Verbrennungen ist meines Wissens Niemand in seiner Person beschädigt worden.

Das Mittelmeer-Geschwader hat dieses Jahr besonderes Unglück. Unter dem Kommando des Hrn. La Roncière-le-Noury hatte es im Juli den „Forfait“ verloren und nun ist ihm auch das Admiralschiff selbst in die Luft geflogen. Von offiziöser Seite wird tröstend erklärt, daß die „Magenta“, im Jahre 1861 aus den Werften von Brest hervorgegangen, zu den ältesten Schiffen der Panzerflotte gehört, daß ihr nur 12 Centimeter dicker Panzer nicht einmal ein vollständiger, und daß sie zum letzten Male mit dem Geschwader in See gegangen war, da sie nächstens durch den nach einem neuen und fortgeschritteneren System gebauten „Michelieu“ ersetzt werden sollte.

△ Paris, 1. Nov. Ueber die gestrigen Beratungen der gemäßigten und der äußersten Linken werden folgende Protokolle ausgegeben:

1) Die gemäßigten Linken hielt gestern um zwei Uhr ihre erste Generalversammlung in dem Konferenzsaale des Boulevard de Capucines. Es hatten sich ungefähr fünfzig Abgeordnete eingefunden; Hr. Jules Simon führte den Vorsitz. Die Berathung dauerte bis vier Uhr und drehte sich hauptsächlich um die Tagesordnung der Nationalversammlung. Sie hat zu keiner Abstimmung Anlaß gegeben, da die republikanische Linke sich vorbehalt, erst nachdem sie sich mit den anderen Gruppen der Verfassungsmajorität benommen haben wird, definitive Beschlüsse zu fassen. Mittwoch um vier Uhr Nachmittags werden die Mitglieder der gemäßigten Linken im Saale des Boulevard des Capucines eine neue Zusammenkunft halten.

2) Hr. Laurent Pichat führt in der Versammlung der Union républicaine den Vorsitz; viele Mitglieder sind anwesend. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit einigen Bemerkungen über die innere und äußere Lage. Auf den Antrag des Hrn. v. Mallé beschloß die Versammlung, dem Präsidenten und Hrn. Lepère als Mitgliedern des Jurienschausses ihren Dank darzubringen. Hr. Douard Willaud ergriff hierauf das Wort, um im Namen seiner Wähler aus dem Rhône-Departement seinen Kollegen für den thätigen Antheil zu danken, den sie bei der Enthebung des Hrn. Ducros genommen hatten. Dann spricht die äußerste Linke zu der Berathung über die Haltung, welche sie bei der Wiedereröffnung der Kammer beobachten sollte. Mehrere Redner, u. A. die Hrn. Gambetta, Testelin, Pelletan, Tierot, Langlois, entwickelten, wie vorheißhaft es wäre, wenn sofort das Wahlgesetz auf die Tagesordnung gestellt würde, und die Versammlung beschloß einstimmig, diesen Antrag zu unterstützen.

In Bordeaux wurden gestern Abend gleichzeitig zwei stark besuchte Parteiverfassungen abgehalten. In der einen

mung nicht abschüteln, und als er sein Quartier erreicht hatte, warf er sich voll trüber Ahnungen unangenehm auf sein Lager.

Sein Schlaf war unruhig und unterbrochen und schon der erste Tagesstimmer fand ihn auf und bei den Vorbereitungen für den Tag. In einigen Theilen des Lagers war ebenfalls schon Bewegung. Er sah Gage mit seiner Borhut und dann Sir John St. Clair's Arbeiterkompagnie anrücken.

Um sechs Uhr hatte die ganze Armee ihr einfaches Frühstück beendet und marschirte mit raschem Schritt und freudigen Herzen das Thal des „Crooked Run“ hinab, nach dem nur zwei Meilen entfernten Monongahela. Beim ersten Anblick dieses Flusses brachen die Reihen nacheinander in Freudenrufe aus. Die an der Spitze gingen an zu laufen, während die Hintere heilig nachdrängten, und Alles war Lust und Leben beim Anblick des schönen Stromes, dessen friedliche Wasser zwischen Bergen dahinstrollen, die vom Ufer bis zum Gipfel mit dem frischesten Grün bekleidet waren. (Fortsetzung folgt.)

Hannheim, 1. Nov. Der hiesige Fette Viehmarkt nimmt immer größere Dimensionen des Umsatzes ein. Während noch im Jahre 1873 die Zufuhr nur 14,156 Stück (12,536 Ochsen, Kühe, Rinder, 1250 Milchkühe, 390 Kälber) betrug, wurden in den ersten 11 Monaten des Jahres 1874 bereits 24,670 Stück (21,605 Ochsen, Kühe, Rinder, 1906 Milchkühe, 1159 Kälber) zugeführt und beträgt gegenwärtig die wöchentliche Zufuhr, ausweislich der jüngsten Vorlagen an den Bürgerausschuß, 600-700 Stück. Zum heutigen Markte wurden nicht weniger als 800 Stück Vieh (nämlich 198 Ochsen, 583 Rinder und Kühe, 19 Ferkeln) angetrieben der ganze Vorrath wurde verkauft und ein Gesamtumsatz von 211,530 Mfr. erzielt, gewiß ein sehr stattliches Resultat und ein erfreulicher Beweis dafür, daß trotz der schlechten Zeiten wenigstens der Appetit nicht abgenommen hat.

vertraten die Gambettischen Abgeordneten Simiot, Caduc und Fourcaux die gemäßigtere Schattirung der Fortschrittspartei; in der anderen, wo der Journalist Gustav Naquet, ein naher Verwandter des Intrantsigenten dieses Namens, das Wort führte, und die von mindestens 3000 Personen besucht war, ist es nach den vorliegenden Berichten sehr stürmisch zugegangen. Da Hr. Naquet heftig gegen Gambetta zu Felde zog und ihn beschuldigte, sich auf Kosten der Partei und der Prinzipien eine persönliche Popularität machen zu wollen und seinen Namen in eine Art von patriotischer Legende zu hüllen, erhob sich in der Zuhörerschaft laute Opposition und die Rufe: Es lebe Gambetta! hinaus mit dem Redner! ließen sich vernehmen. Nichtsdestoweniger gelang es Hrn. Gustav Naquet, sich auf der Tribüne zu behaupten; durch die Unterbrechungen auf's Aeufserste gereizt, versiel er nun in einen wüthigen Ton, erklärte, daß im Jahre 1793 nicht die Girondisten, sondern die Bergpartei Frankreich gerettet hätte, und ließ sich zuletzt gar die drohende Aeußerung entschlipfen, daß, wenn der künftige Senat jemals einem radikalen Abgeordnetenhaufe Widerstand zu leisten wagte, man sich der Barrakaden vom Juli 1830 zu erinnern wissen werde. Diese Rede wird natürlich heute von den konservativen Organen nach Kräften ausgebeutet. In Marseille — um endlich mit dieser Liste der außerparlamentarischen Kundgebungen zu schließen — gab sich der Abgeordnete Esquiroz, wenn man so sagen darf, als einen zahmen Intrantsigenten zu erkennen. „Weisen wir“, sagte er, „den Beifand unserer bisherigen Bundesgenossen nicht zurück, aber verläugnen wir auch nicht unsere Prinzipien und Ueberzeugungen!“ Eine eigenthümliche Art, vor seinen Wählern Farbe zu bekennen.

In Paris war heute das gewiß ganz aus der Luft gegriffene Gerücht verbreitet, der Brand des Panzerschiffes „Magenta“ sei von böswilliger Hand angelegt worden und sei ein Akt politischer Rache, welchen fanatische Bonapartisten — natürlich spricht man von Korfen — für die Abjurgation des Admirals La Roncière-le-Noury genommen hätten. Zumerhin wird es nicht überflüssig sein, daß das Resultat der, wie man meldet, sofort eingeleiteten kriegsgerichtlichen Untersuchung sobald als möglich an die Öffentlichkeit gebracht werde. Einweilen wird offiziell auf Grund eines gestern früh abgehaltenen Appells erklärt, daß von der Mannschaft Niemand getödtet worden ist oder vermißt wird. Der Herstellungswerth der „Magenta“ soll sich auf etwa 10 Millionen belaufen; doch sollte das Schiff befanntlich nach 15-jährigem Dienste eben austrangirt werden, und man glaubt nicht, daß es im Verlauf mehr als 600,000 Fr. eingetragen hätte. Es war nur mit 10, allerdings 24 Centimeter weiten Geschützen ausgerüstet, die man noch aus dem Meeresgrunde hervorzuziehen hofft. Es ist dies der erste Fall eines Schiffesbrandes in der französischen Marine. Vor zwei Jahren verbrannte in ähnlicher Weise das englische Kriegsschiff „Bombay“ auf der Röhre von Montevideo und vor 30 Jahren die amerikanische Fregatte „Mississippi“ auf der Röhre von Gibraltar.

Spanien.

Madrid, 26. Okt. (Köln. Jtg.) Seitdem die Zentrumsarmee Vorberren errungen, die für den anspruchslosen Patriotismus der Spanier unverweklich sind, hat sich des Landes ein behagliches Gefühl von Selbstvertrauen bemächtigt, das eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Nachrichten vom Kriegsschauplatz einflößt. Die Zeitungen (und zwar die ministeriellen, die anderen müssen ja schweigen) thun freilich auch ihr Bestes, die Regierung sehr willkommenen Gleichmuth zu unterhalten. Die „Gaceta de Madrid“ an der Spitze, bringen sie täglich die unglücklichsten Berichte über Kämpfe und Erfolge, welche niemals stattgehabt haben. Die „Correspondencia“, in ihrem Bestreben, allen ihren Kollegen den Rang abzulaufen, läßt sogar von 1 Uhr Nachmittags bis 4 Uhr Morgens sämtliche Ministerien und sonstige politische Kreise durch ein ganzes Heer von Reportern förmlich belagern. Diese Herren erschnappen dann von Zeit zu Zeit eine offene Aeußerung irgend eines hervorragenden Militärs oder Staatsmannes, die, weil sie den Stempel der Wahrheit trägt, nicht für die Presse bestimmt ist, nun aber doch ihren Weg dahin findet und dann das größte Aufsehen erregt. Zu dieser Sorte von unerwünschten Nachrichten, welche recht viel Staub aufgewirbelt haben, gehört eine kurze Mittheilung, welche man in dem genannten Blatte vor drei Tagen las und worin es hieß: „Der General Jovellar hat die Meinung geäußert, die zur thätigen Fortführung des Krieges beschlossenen großen Operationen zu vertagen, bis der strenge Winter vorüber sei.“ Wehr bedurfte es nicht, um an der Börse eine wahre Panik hervorzurufen. Die Wuth der Ministeriellen über die Ungeschicklichkeit der „Correspondencia“ kannte keine Grenzen mehr. Vergebens demontirte „Diario Español“, vergebens beschwor „Epoca“ die Regierung, den Krieg mit äußerster Thatkraft fortzusetzen; das Unheil war angerichtet und nicht wieder gut zu machen. Die kühnen Hoffnungen, noch in diesem Jahre mit der Eisenbahn nach Frankreich zu gelangen, sind zerstört; Handel und Industrie, die nun schon seit Jahren unter der Ungunst der Verhältnisse leiden und dabei von Steuern fast erdrückt werden, sehen wieder voller Sorge in die dunne Zukunft, die sich leider nur einen Augenblick lang lichtvoller zu gestalten schien. Doch wer kümmert sich hier um Handel und Industrie, um das Gedeihen, die Entwicklung und die Wohlfahrt des Landes? Der Kriegsminister ist ein humaner Mann; er wagt das Leben seiner Soldaten vor karlistischen Kugeln und Kälte; schließlich sind auch die Feinde Brüder und basta de palabra.

Inzwischen mehren sich die Anzeichen von dem inneren Verfall des Karlistismus. Die Einkerbung Dorregaray's und die Unterwerfung Torcuato Mendir's — welcher sich dem spanischen Konjunkt in Bayonne gestellt haben soll, wenn der Telegraph die Wahrheit sagt — sind Vorboden fortschreitender Auflösung. In Mendiri verliert der Präident einen seiner tapfersten Generale. Außerdem wird mit Bestimm-

heit versichert, daß der Mangel an Wein und Getreide sowie an Kleidungsstücken sich recht fühlbar mache und große Unzufriedenheit hervorbringe. Es wäre also der Regierung, deren Truppen es ja an nichts gebricht, ein Leichtes, in kräftiger Weise vorzugehen und dem ganzen Aufstande in wenigen Wochen den Garaus zu machen. Das ist nicht etwa die Ansicht Ihres Korrespondenten, der hier in Madrid, entfernt von dem Schauplatz der Kriegereignisse, solche Behauptungen auf eigene Verantwortung nicht aufstellen würde, sondern es ist die feste Ueberzeugung von Männern, die Hab und Gut für den Karlistismus eingesetzt haben und bis vor Kurzem in dessen Reihen kämpften. Diese Verhältnisse sind dem Kriegsministerium durchaus nicht unbekannt; es ist daher nicht Sorglosigkeit oder Unfähigkeit, denen der Aufstand seine Nahrung dankt, sondern die frevelhafte Absicht, damit nicht sofort austräumen zu wollen. Die Gründe für ein solches Verhalten sind theils persönlicher, theils politischer Art. So kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die reaktionären Moderados eine Beendigung des Kampfes durch Waffengewalt und unter einem — nach ihren Begriffen — liberalen Ministerium nicht wünschen. Sie träumen von der Möglichkeit, karlistische Elemente an sich zu ziehen, sie unter ihrer Fahne an die Urnen zu geleiten und auf diese Weise im Parlament ein Gegengewicht für den verhassten Liberalismus zu finden. Ihr Ideal ist ein Convenio, und sie haben viele Anhänger unter den kommandirenden Generälen. Andererseits glauben auch viele einflußreiche Staatsmänner, daß man dem Offizierscorps, welches nun einmal leider die Hauptstütze des Thrones ist, noch mehr Gelegenheit geben müsse, sich auszuzeichnen und Grade zu erwerben, damit die Dynastie für alle Fälle auf ihre eigenen militärischen Elemente zählen könne und nicht etwa in die Lage komme, die Dienste eines radikalen oder republikanischen Militärs zu beanspruchen.

Im Ministerium des Innern herrscht die rührigste Thätigkeit, und fast möchte man glauben, wir ständen schon am Vorabend der Wahlen. Die Kommission der Konstitutionellen ist von Hrn. Romero Robledo mit großer Zuverlässigkeit empfangen worden. Der Minister hat ohne irgend welche Einschränkung zur Abhaltung der beschleunigten Generalversammlung ertheilt, und diese ist somit auf den 7. Novbr. einberufen worden. Auf den besonderen Wunsch der Kommission hat sich Hr. Romero Robledo herbeigelassen, an die Gouverneure der Provinzen ein Rundschreiben zu erlassen, worin denselben empfohlen wird, die Versammlungen und die Thätigkeit, welche die Komites der konstitutionellen Partei Angesichts der Wahlen anordnen und entwickeln konnten, in keiner Weise zu beeinträchtigen. Auch die Republikaner hatten ein ähnliches Ansuchen gestellt, sind jedoch abschlägig beschieden worden, „weil sie durch Nichtanerkennung der Dynastie außerhalb des gesetzmäßigen Bodens (fuera de la legalidad) ständen“. Die monarchischen Radikalen unter Montero de los Rios halten noch zurück mit ihrer Erklärung. — Die Radikalen republikanischer Färbung müßten ihre Zeitung „La Bandera Española“ aus Mangel an Abnehmern eingehen lassen. — Es scheinen Anzeichen vorzuliegen, daß die von dem Ex-Premier Canovas del Castillo geführte Partei bei den Wahlen nicht auf das Patronat Romero Robledo's zu rechnen haben wird. Ueberdies wäre es nicht unmöglich, daß der Minister selbst der Stütze der konstitutionellen bedürfte; eine Koalition, welche von der allergrößten Tragweite sein könnte. — Der Gouverneur von Madrid hat sich durch Verhaftung und Ausweisung Marforis, welcher verflohenen Freitag hier ankam und im Hotel de Russie abstieg, des allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt.

Türkei.

— Im Anschluß an das Reformmanifest des Großveziers hat nun auch der Wali von Bosnien, Serder Pascha, eine weitere Bekanntmachung erlassen, die folgendermaßen lautet:

Tanzimat an alle Civiltänten im bosnischen Bistzet! In den Sandhalls, Kadikats und einzelnen Orten werden vom 1. März 1876 an sämtliche Posten der Chöfs der Behörden neu besetzt. Die Jachtsteuer wird abgeschafft. Da es jedoch geschien könnte, daß die neuen hierauf bezüglichen Bestimmungen nicht früher in's Leben treten würden, als in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres, während welcher Zeit eine neue Ernte auf den Feldern stehen, wird für diesen Fall folgendes angeordnet: Die Steuerpächter haben wie bisher die Menge der Frucht auf dem Felde festzustellen, jedoch muß das mit thätigster Beschleunigung geschehen, in einzelnen Gemeinden binnen fünf, in Bezirken binnen zehn Tagen, ansonst der Eigentümer des Feldes das Recht hat, unter Intervention des Vorstandes seiner Gemeinde die Festsetzung seiner Ernte sofort vorzunehmen; dergleichen ist die Konstitution des Viehes bezugs der Besteuerung jedesmal im Falle des Eigenthümers vorzunehmen und nicht auf der allgemeinen Summe, wo Zerungen leicht vorkommen können. Daviderhandeln werden ununschuldig bestraft. Alle Unterthanen des Kaisers können ihren Kultus frei ausüben, ihren Gottesdienst nach ihrer Art halten, unter vollkommener Gewähr, daß sie darin nicht gestört werden. Im Falle dennoch Störungen hier und da vorkommen sollten, werden die Schuldigen strengstens bestraft. Die Chöfs der Bezirke haben die einlaufenden Einnahmen vorerst auf die Bedürfnisse des Ortes selbst zu verwenden, namentlich für Unterrichtszwecke, und zwar sind, wo keine Schulen bestehen, solche zu errichten, und wo sie in Betreff des Vermögens für die Zahl der Schüler nicht genügen, größere Räumlichkeiten zu beschaffen. Sehr wichtig sind ferner die Gesetze und Bestimmungen, die als Richtschnur für die Verwaltungsorgane zu gelten haben; die Kenntniß dieser Gesetze ist dem Volke eben so notwendig, wie dem Beamten selbst, diesem, um sich zu orientieren, und jenem, um den Beamten zu kontrollieren. Da jedoch bisher keine Gesetzesgabe in serbischer Sprache besteht, wurden bereits Anstalten getroffen, daß der gesammte „Defter“ (vollständige Sammlungen der Verordnungen für die Organe der türkischen Verwaltung sowie der landbesitzigen Gesetze) aus dem Türkischen übersezt und zu sehr mäßigen Preisen (in wieweit allgemein verkauft werde, welchen Verlauf der jeweilige Chef der Ortsbehörde zu vermitteln hat.

Die Richter haben Jeden in seiner Sprache zu vernehmen und in derselben Sprache das Protokoll zu führen und das Urtheil anzustellen, beziehungsweise die serbische Uebersetzung zu veranlassen, was Serben und Türken zugleich vor dem Richter erscheinen. Nichts dar-

